

FK 01

Düppenweiler, Altes Dorf (Valentinskapelle)

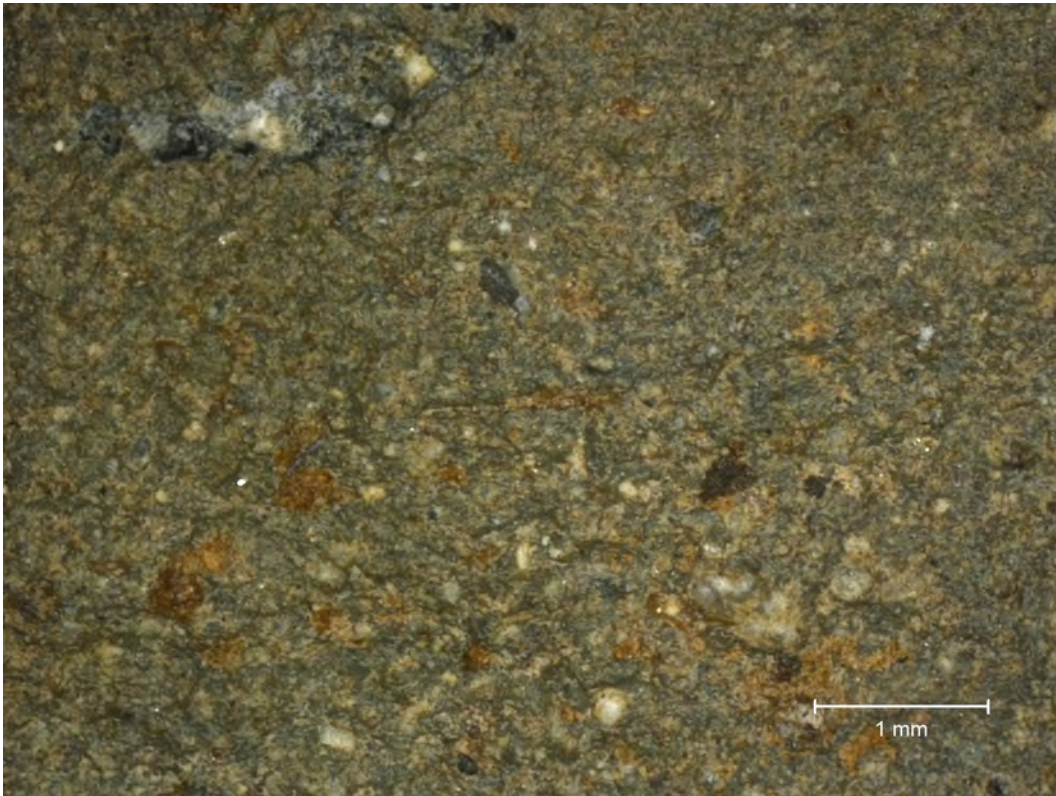


Bild 1/FK 01: Oberfläche auf der Außenseite.

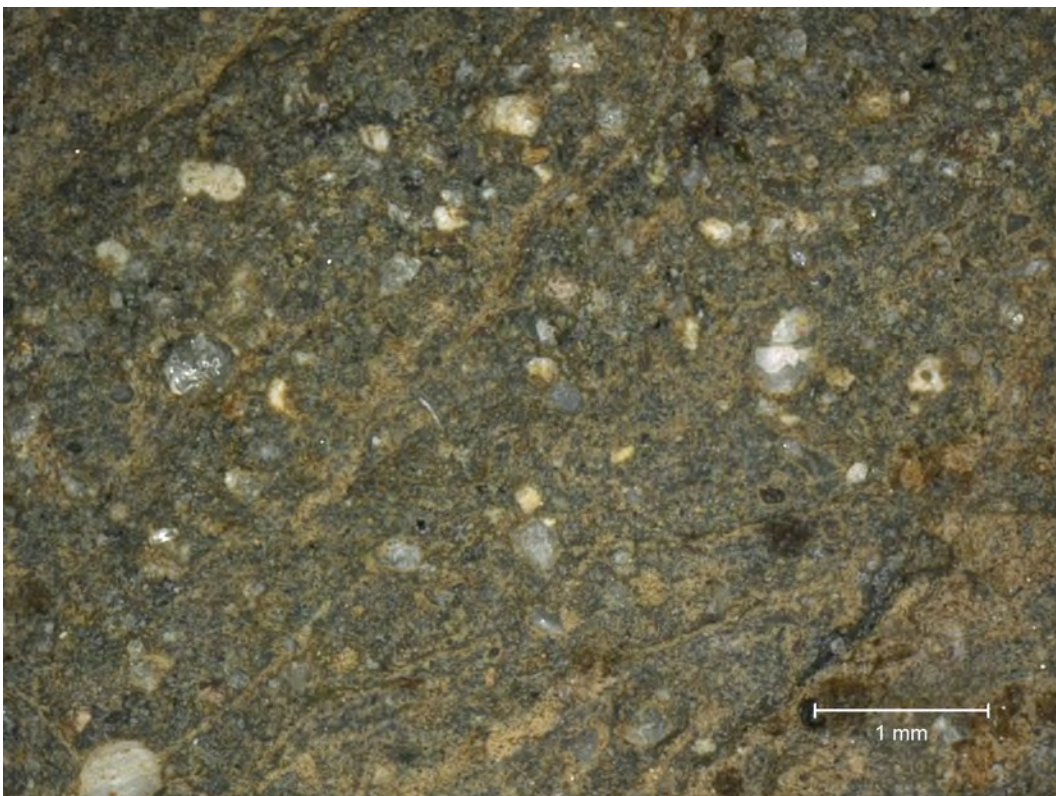


Bild 2/FK 01: Oberfläche auf der Innenseite.

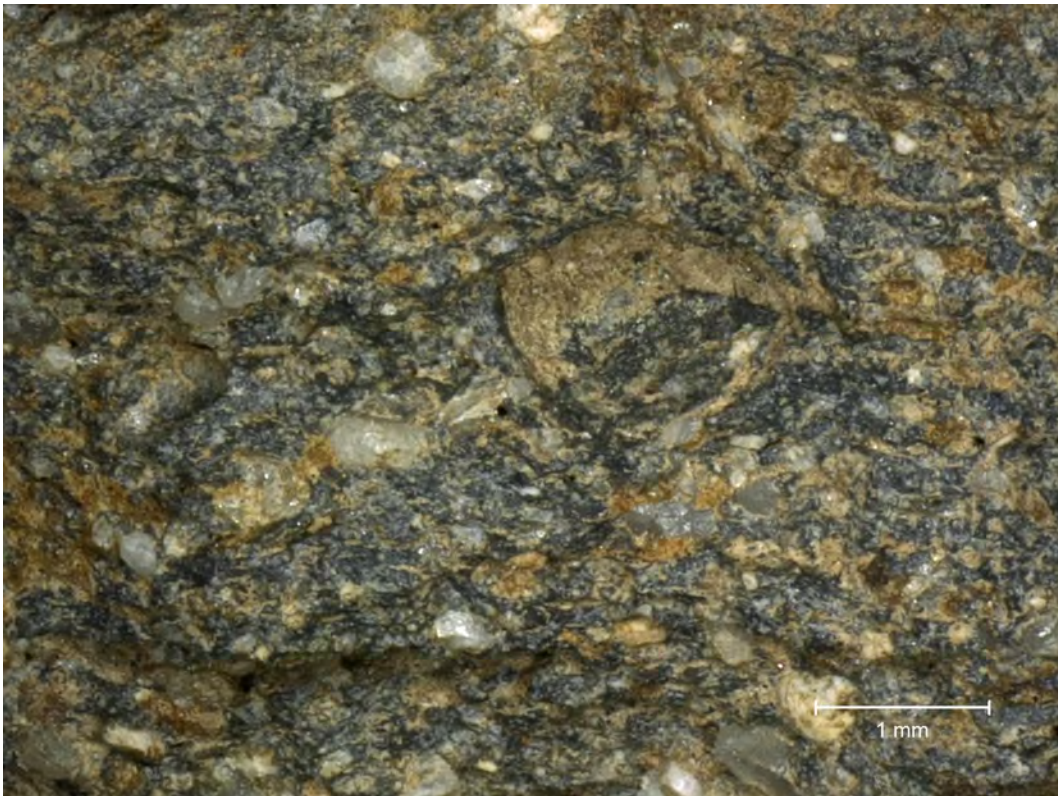


Bild 3/FK 01: Querbruch.

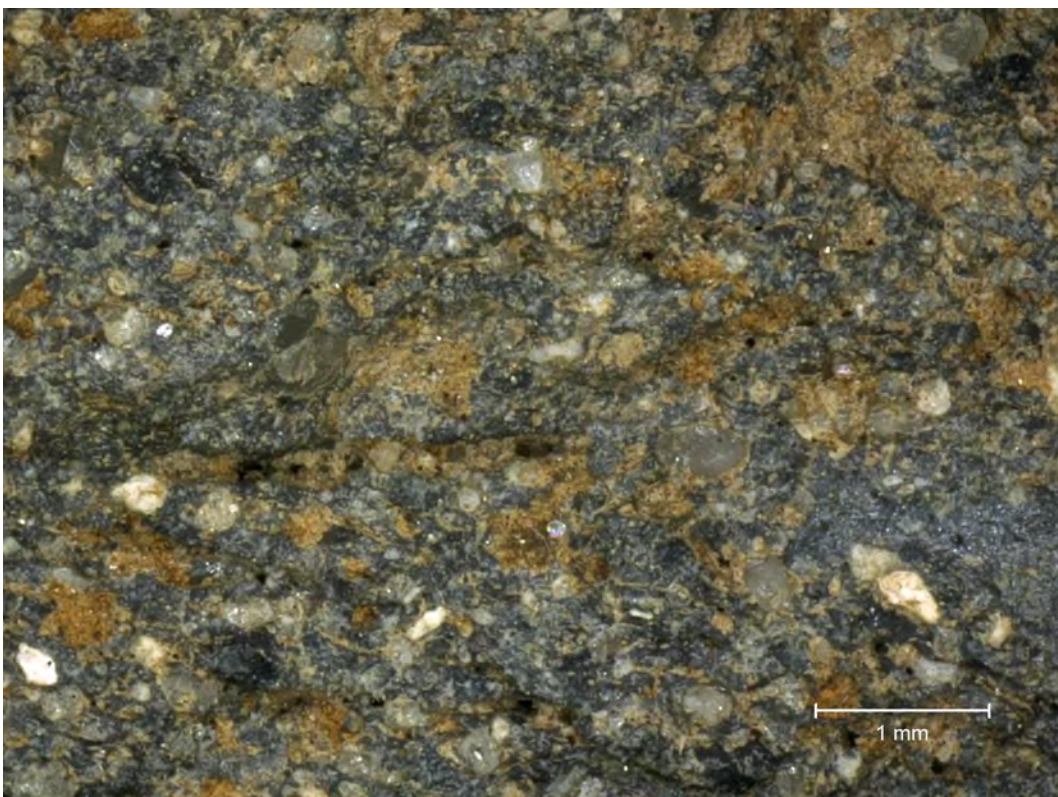


Bild 4/FK 02: Querbruch

Die Scherbe zeichnet sich aus durch grobes Korn und hohe Dichte Sie ist also zumindest teilweise gesintert.

FK 02

Düppenweiler, Altes Dorf (Valentinskapelle)

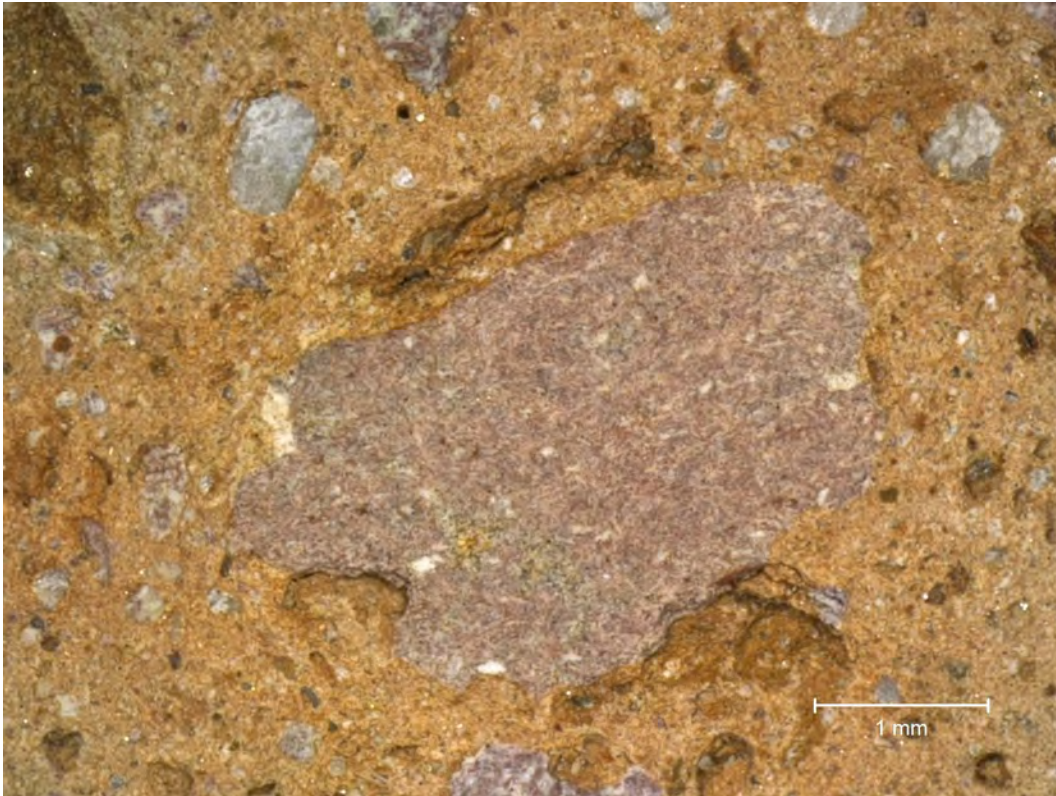


Bild 1/FK 02: Magmatit-Geröll.

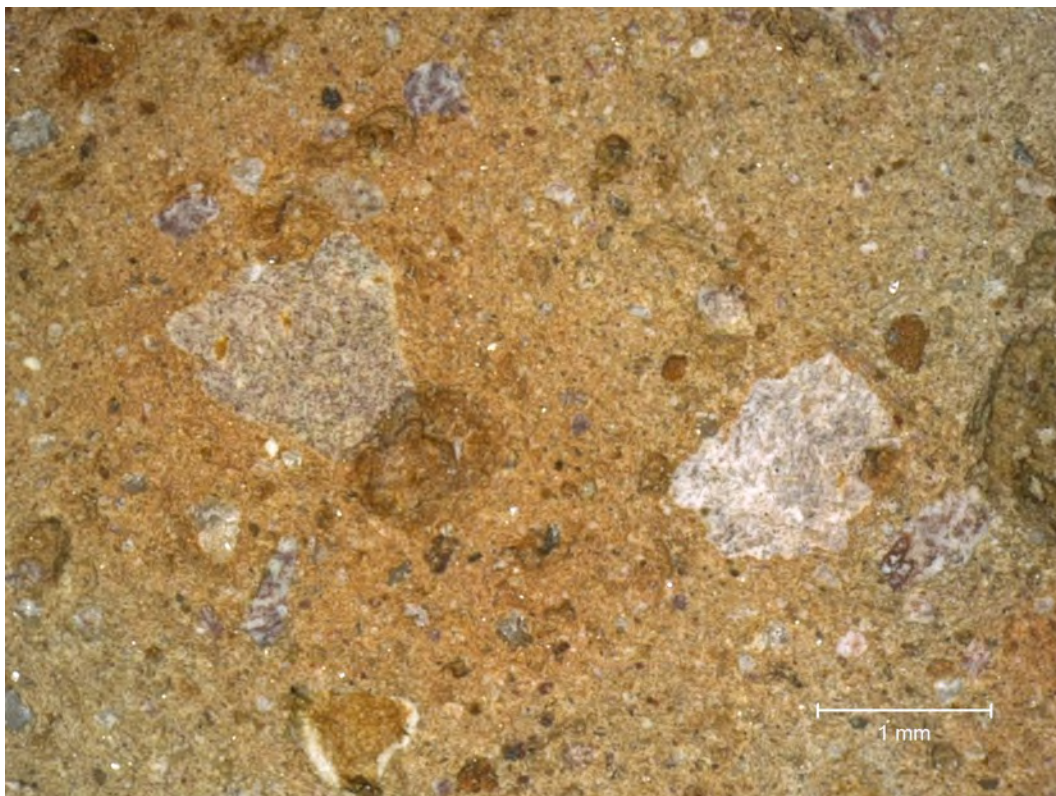


Bild 2/FK 02: Magmatit-Gerölle

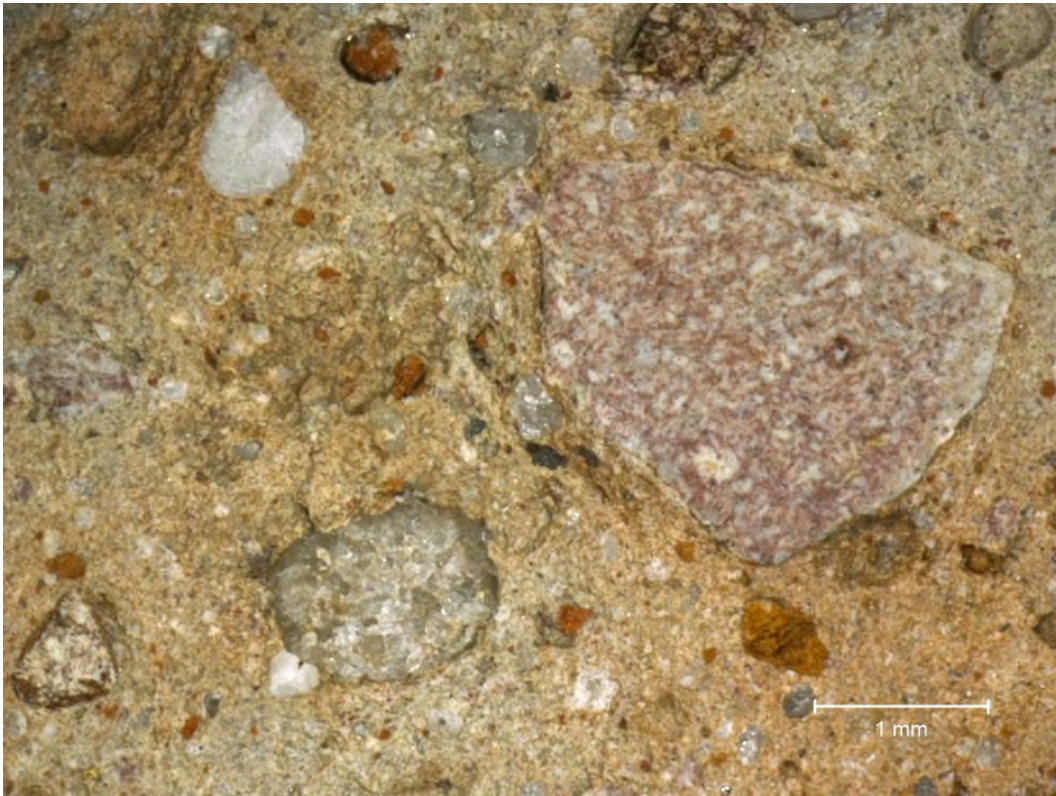


Bild 3/FK 02: Magmatit-Geröll



Bild 4/FK 02: Magmatit-Geröll



Bild 5/FK 02: Starke Schwindung eines Korns.



Bild 6/FK 02: Dunkler Einschluss von Schiefer oder Quarzit



Bild 7/FK 02: Einschluss eines fraglichen Feldspat-Kristalls

Die Probe FK 02 entspricht nicht, wie bei den meisten Proben, einer einzelnen Scherbe. Vielmehr wurde hier analog zu einem Verfahren, das der Verfasser bei Grobkeramik anwendet eine größere Masse weich gebrannter Scherben getrommelt (autogen gemahlen), um danach nur das Feinkorn $<0,04$ mm zu analysieren.

Von 239 g verblieben 71 g Reststücke. Von diesen Resten stammen die Fotos. Sie zeigen besonders auffallend Reste von Magmatiten und geben wesentlich bessere Einblicke in das Rohmaterial, als sie sonst im Bruch des stärker gebrannten Scherbens möglich sind.

Das abgeriebene Korn ergab als Verteilung

>1,5 mm	0,2 %
0,1-1,5 mm	0,1 %
0,04-0,1 mm	5,9 %
<0,04 mm	93,8 %g

Allgemein sei hier zu Düppenweiler (Altes Dorf) gesagt:

Töpfereien existierten bis zum 30jährigen Krieg. Ein Beginn ist nicht sicher festzulegen. Eine Mindestdauer von 400 bis 500 Jahren erscheint aber gesichert. Über eine solch lange Zeitspanne konnten sich Anforderungen an das Endprodukt, ebenso auch das Rohmaterial verändern. Es gibt neben Scherben mit sehr grobem Korn auch solche mit feinem Korn, neben der grauen Farbe auch solche mit rotbrauner Farbe. Insoweit besteht auch das Problem, wieweit Keramik aus Düppenweiler am Ende einen einheitlichen chemischen Charakter besitzt, der für einen großen Teil der Keramik sich bereits definieren lässt.

FK 03

Wallerfangen, Pfarrkirche, aus Mörtel. Grabung LDA



Bild1/FK 03:

Außenseite



Bild 2/FK 03:

Innenseite

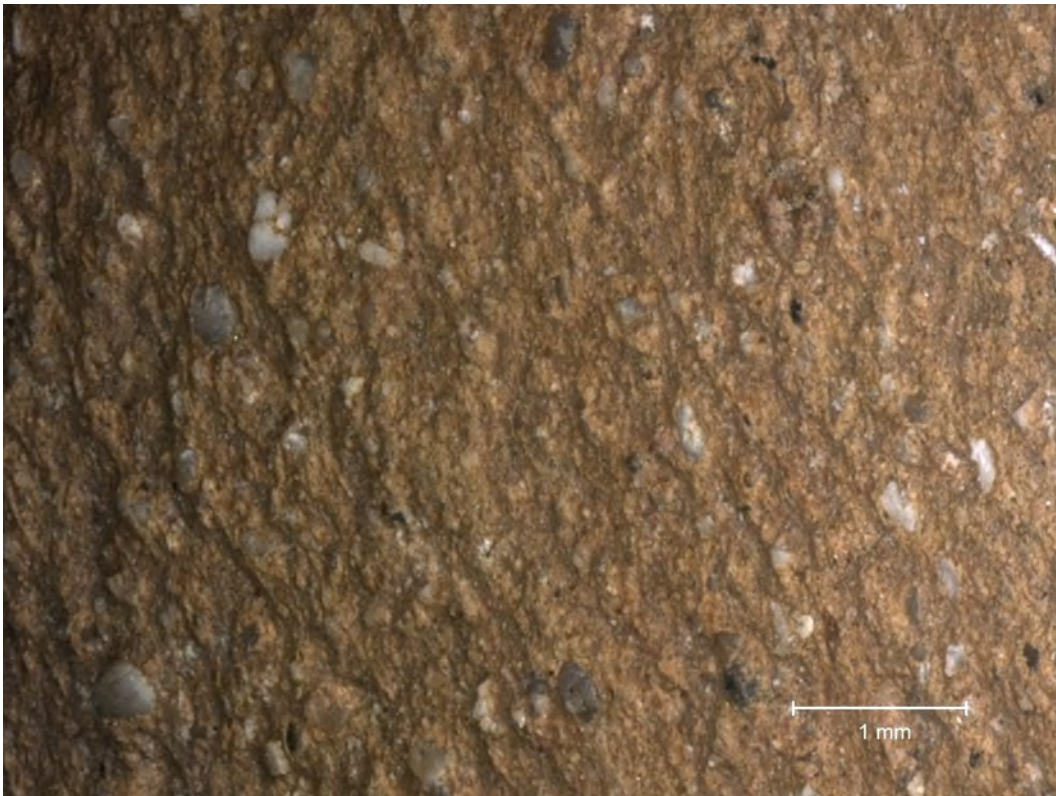


Bild 3/FK 03: Detail der Außenseite

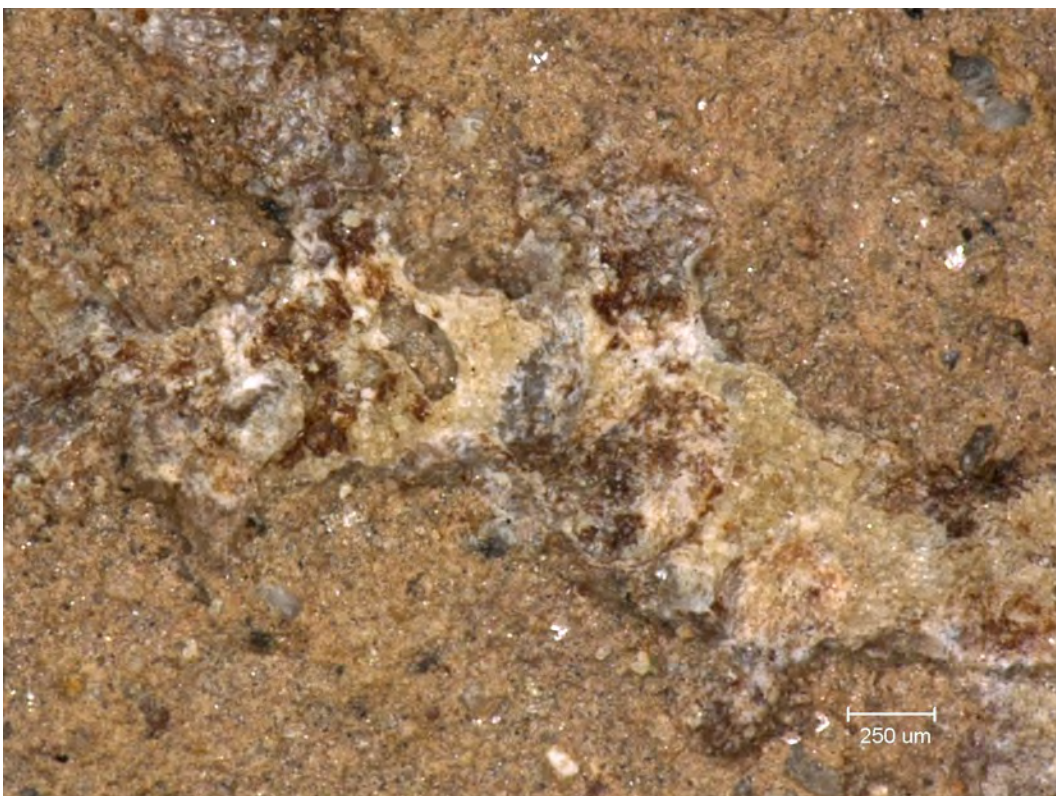


Bild 4/FK 03: Mörtelrest

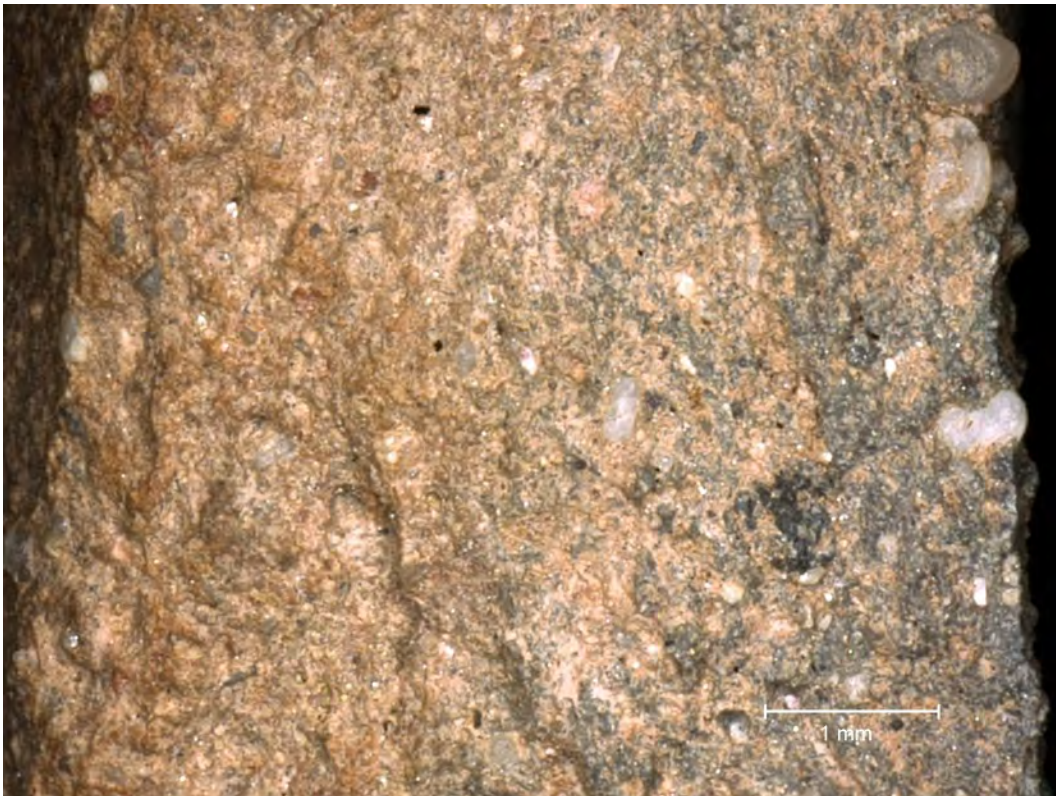


Bild 5/FK 03: Querbruch, links Außenseite, rechts Innenseite

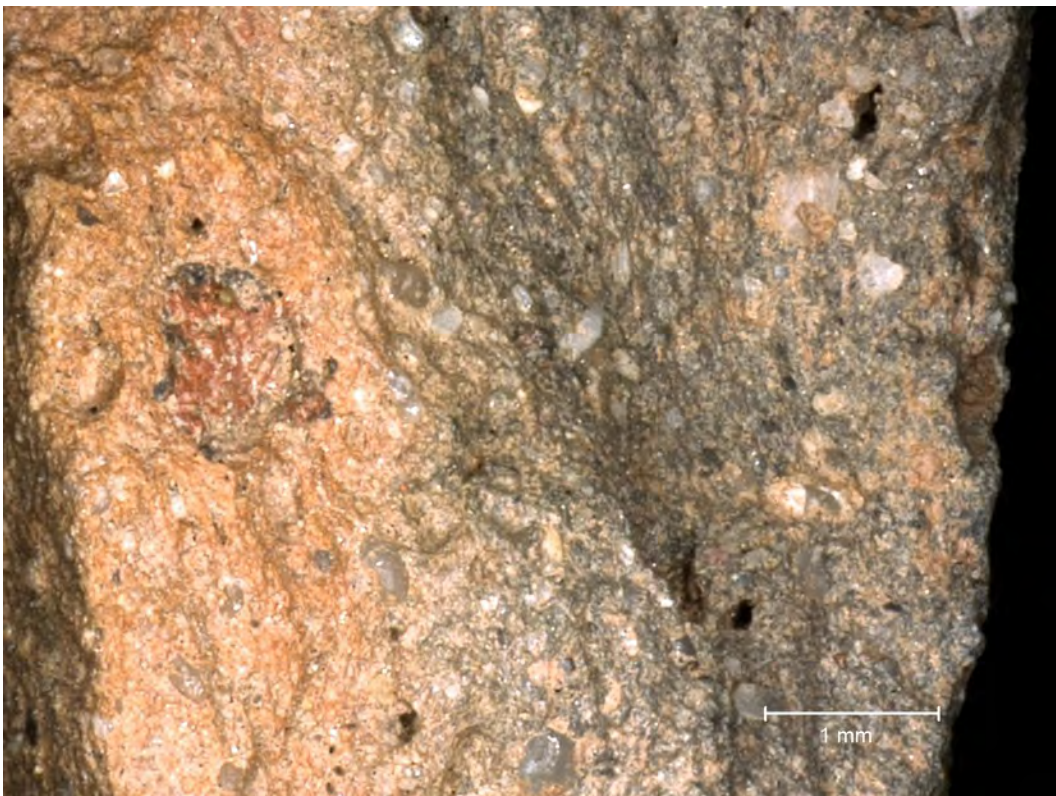


Bild 6/FK 03: Querbruch. Erkennbar ist der dichte Aufbau der Scherbe



Bild 7/FK 03: Querbruch. Erkennbar sind Blasenbildung und grobes Korn

Nach der Analyse lässt sich für diese Scherbe eine Herkunft von Düppenweiler annehmen.

Eine Datierung über eine solche Scherbe ist kaum möglich. In den meisten Fällen geraten solche Scherben über den verwendeten Sand in den Mörtel. Sie sind dann meist älter, nur selten zeitgleich mit dem Objekt

FK 04 **Wallerfangen, Schäferei, braunes Irdengut**



Bild 1/FK 04: Innenseite (?), Glasur mit Unterschicht, Irdengut

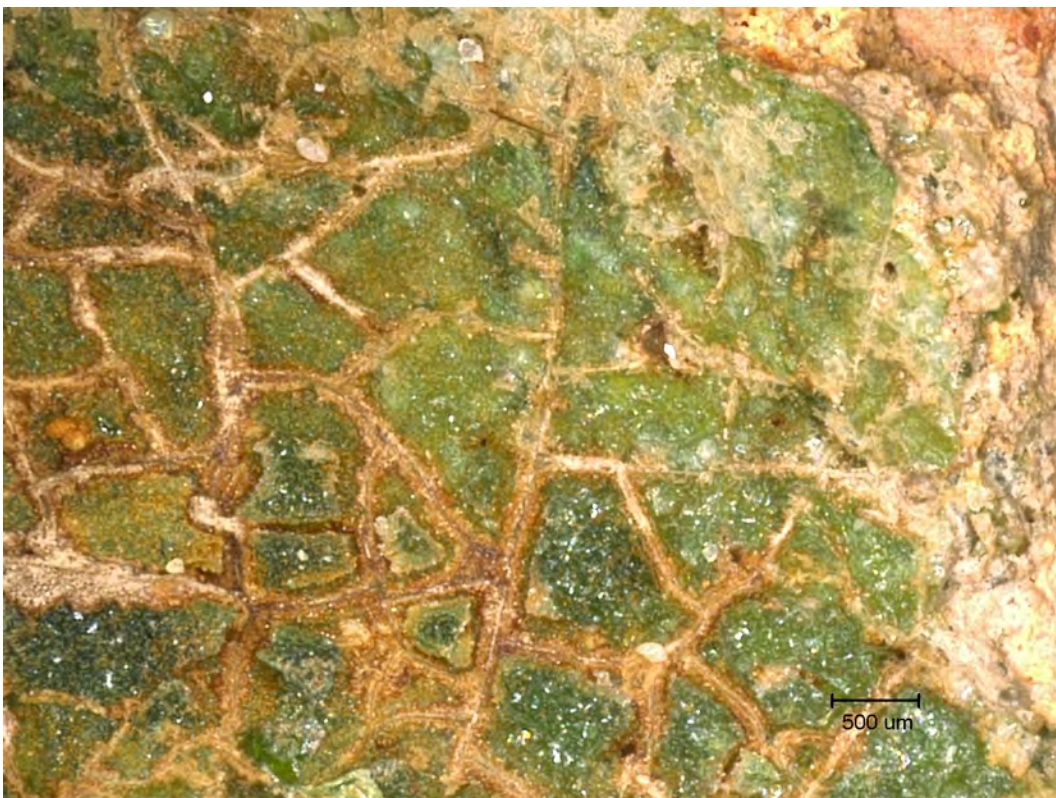


Bild 2FK 04: Gerissene Glasur



Bild 3/FK 04: Aufnahme schräg zum Querbruch, Glasur, Unterschicht, Irdengut



Bild 4/FK 04: Beste Qualität der Glasur

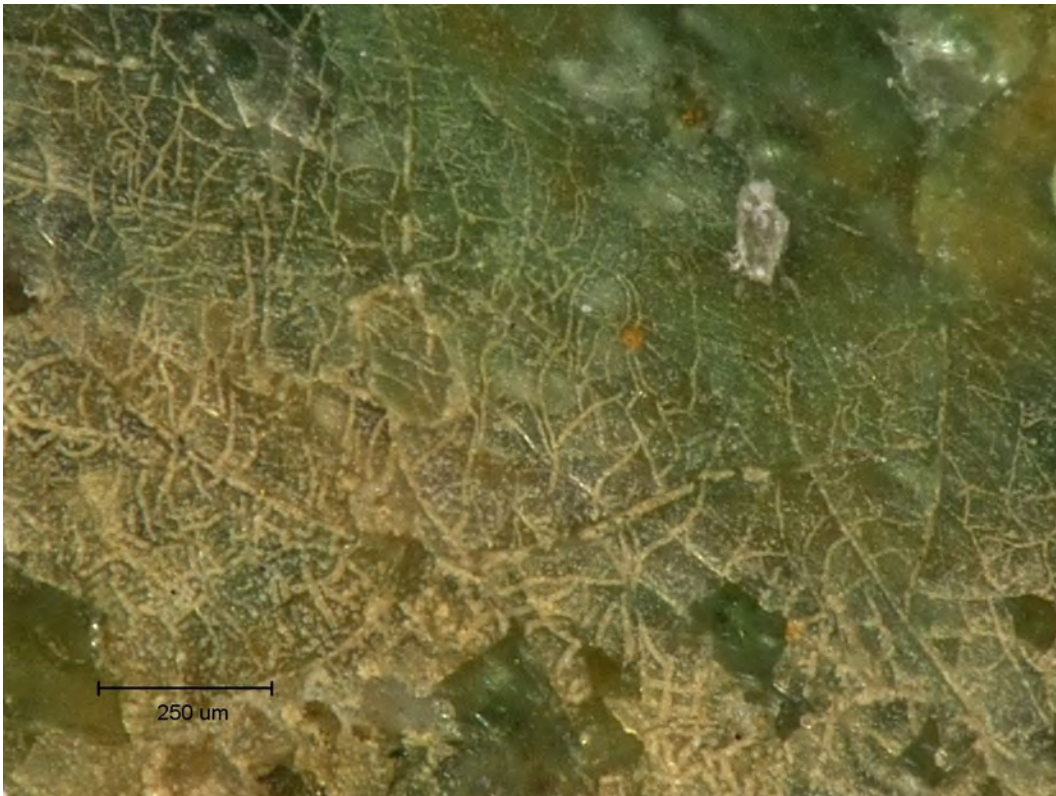


Bild 5/FK 04: Ätzspuren auf der Glasur



Bild 6/FK 04: Unterschicht der Glasur, grob aber eisenarm

Bei Herstellung der Analysenprobe wurde Glasur vermieden, dennoch weist die Analyse etwas an erhöhtem Blei und Kupfer nach.

FK 05

Wallerfangen, Grubenhaus, LDA 2011/17



Bild 1/FK 05:

Außenseite der Scherbe mit Calcit



Bild 2/FK 05:

Innenseite der Scherbe mit Calcit



Bild 3/ FK 05: Querbruch. Die hellen Partikel sind Calcit.

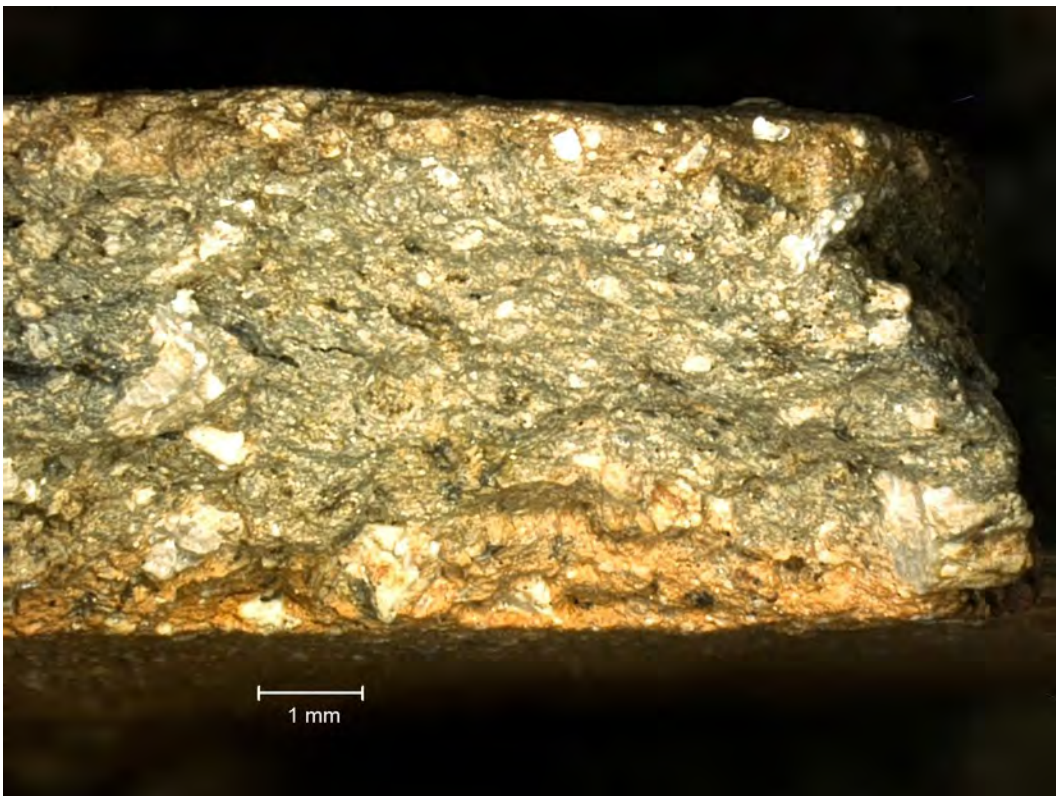


Bild 4/FK 05: Frischer Querbruch im Vergleich zu Bild 3



Bild 5/FK 05: Großes Calcit-Aggregat



Bild 6/FK 05: Großes Calcit-Aggregat, radialstrahliger Aufbau, kein Feinbau



Bild 7/FK 05: Detail des Calcit-Aggregats

Bekannt ist die Zumischung von Muschelgrus zu keramischen Rohmassen. Im vorliegenden Fall findet sich strahliger Calcit, wobei die Büschel unterschiedlich orientiert sind. Das passt nicht zu Muschelschalen mit einem gleichmäßigen Aufbau. Weiter lässt sich kein Feinbau erkennen, der bei Muschelschalen zu erwarten wäre.

Röntgendiffraktometrisch handelt es sich einwandfrei um Calcit.

Theoretisch wäre noch die Möglichkeit gegeben, dass der ursprüngliche Aragonit in Calcit umgewandelt worden wäre. Über den Sr-Gehalt, der bei Aragonit höher liegt, ließe sich dies überprüfen.

Die Scherbe stammt aus der Füllung des Grubenhauses, das bei der Grabung des LDA 2011 direkt am Rand der Villeroystraße angeschnitten wurde. Eine Holzkohle aus der direkten Überdeckung der Grube ergab eine ^{14}C -Datierung, die mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit (2σ) im 12. Jahrhundert liegt. Da das Fällungsjahr eines Baums deutlich jünger sein kann, als es dem gespeicherten Kohlenstoff entspricht, ist die Scherbe gesichert in das 12./13. Jahrhundert zu datieren.

FK 06

Wallerfangen, Dreimarienstraße, Drosselschacht



Bild 1/FK 06: Außenseite



Bild 2/FK 06: Innenseite



Bild 3FK 06: Außenseite



Bild 4/FK 06: Innenseite

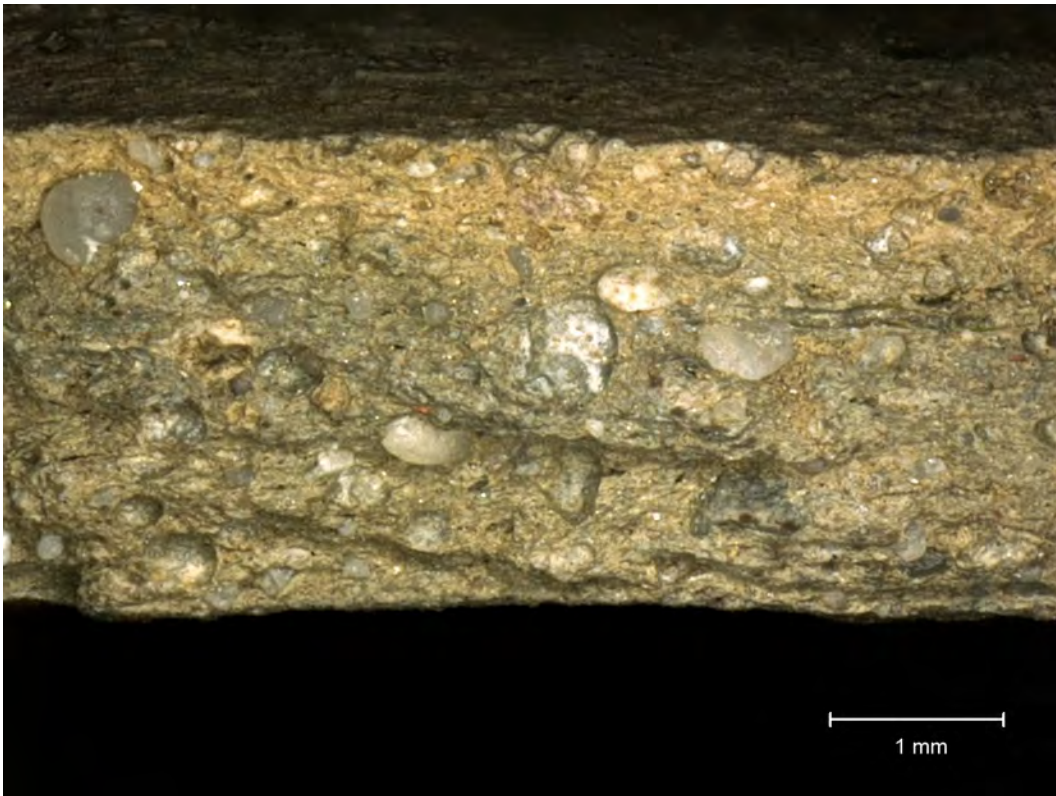


Bild 5/FK 06: Querbruch

Die Scherbe stammt von Arbeiten des Entsorgungsverbands Saar (EVS) aus dem Jahr 2011. In der Dreimarienstraße wurde mit einem Drosselschacht der ehemalige Stadtgraben angetroffen. Die Scherbe stammt wohl von der Zwischendeponie für die ausgebagerten Massen in der Saarstraße, die Herkunft von dort ist aber gesichert.

Nach der Analyse erscheint die Herkunft von Düppenweiler (Altes Dorf) wahrscheinlich.

FK 07

Siersburg, Siersberg, Lesefund



Bild 1/FK 07:

Außenseite



Bild 2/FK 07:

Innenseite

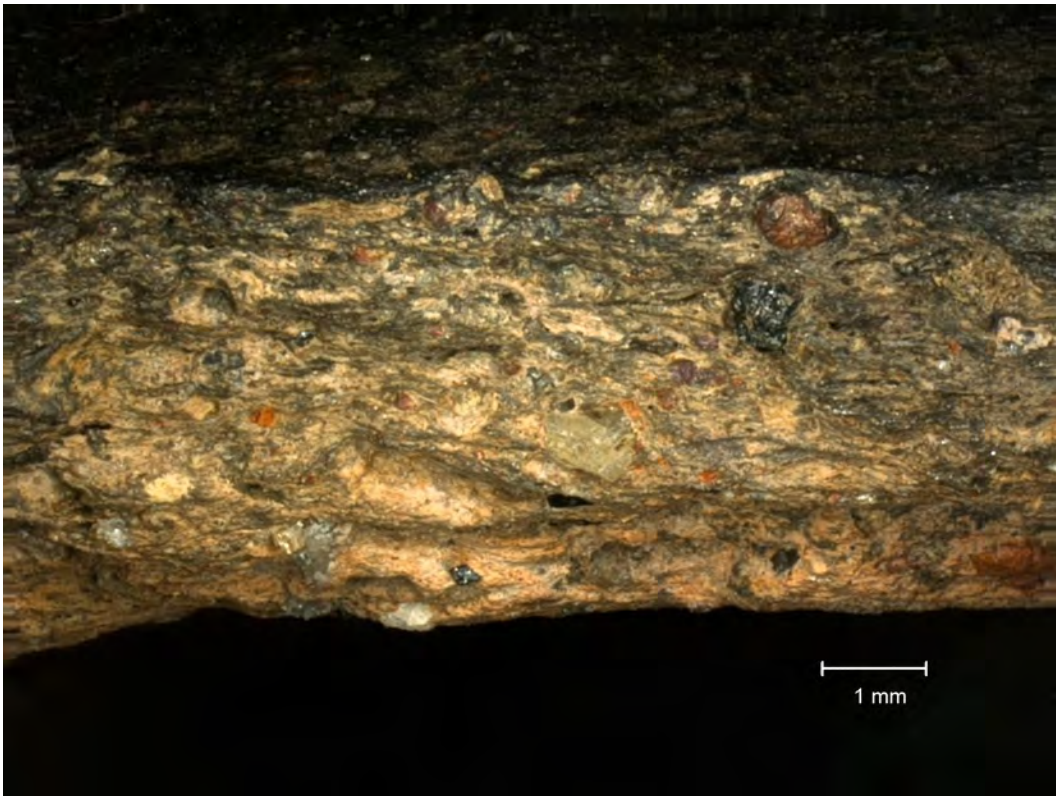


Bild 3/FK 07: Querbruch



Bild 4/FK 07: Querbruch, in der Mitte ein Sanidin-Kristall

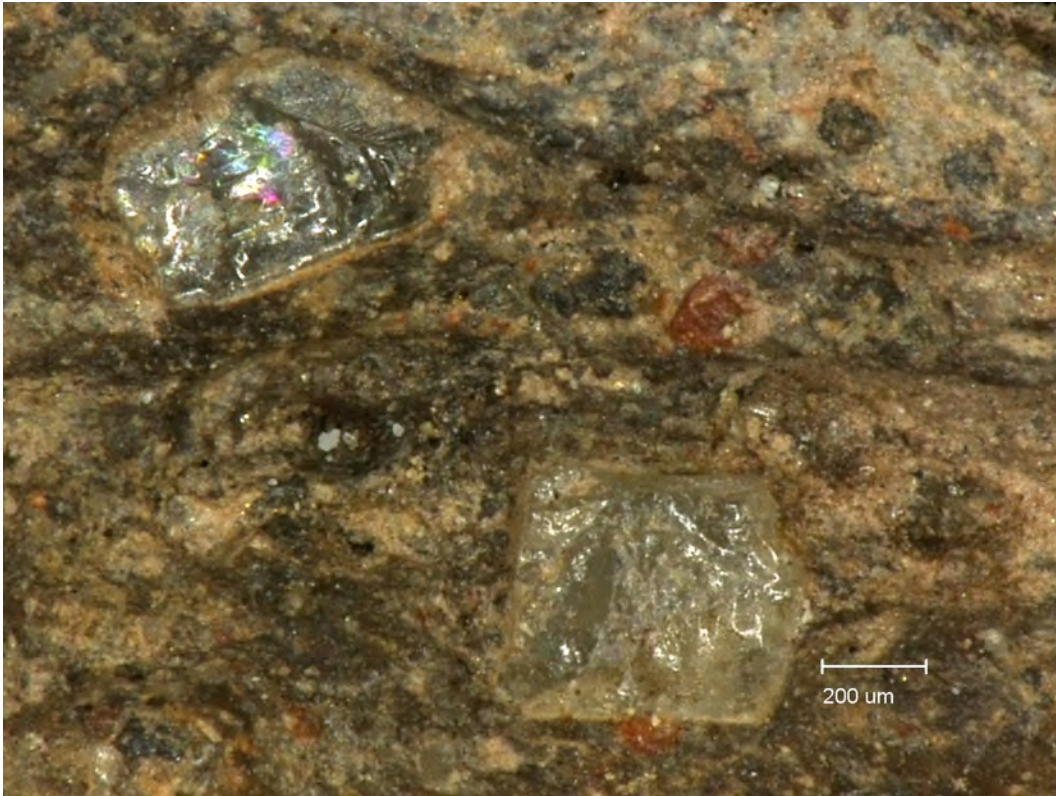


Bild 5/FK 07: Querbruch mit zwei Sanidin-Kristallen



Bild 6/FK 07: Außenseite, Oberfläche

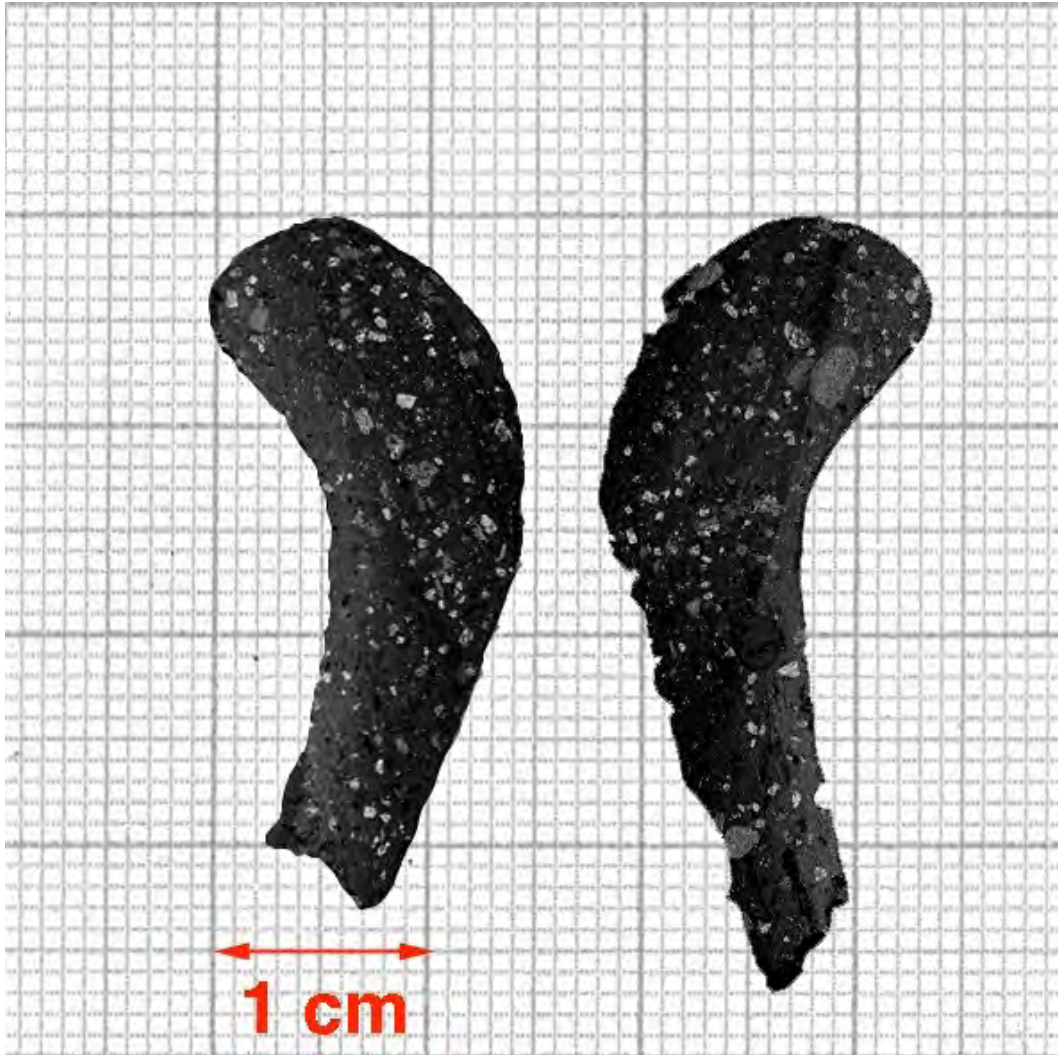


Bild 7/FK 07: Schnittbilder von den Enden der Scherbe

Die Scherbe, eine Lesefund vom Siersberg, zeigte beidseitig noch Mörtelspuren, war also mit dem verwendeten Sand in den Mörtel geraten. Man kann damit direkt nichts datieren. Soweit man annehmen kann, dass der verwendete Sand direkt aus dem Bereich des Siersberg stammte, gibt die Scherbe einen indirekten Hinweis auf die Besiedlung des Siersbergs.

Dr. Eric GLANSDORP stuft die Scherbe als spätlatènezeitlich ein

In der Grundmasse der Scherbe, die sehr schlecht zu definieren ist, fallen zahlreiche sehr frische Sanidin-Kristalle auf, daneben auch wenig dunkler Augit oder Hornblende. Damit wird eine Herkunft aus der Eifel wahrscheinlich, was an Mayen denken lässt. Da dem Verfasser bislang Vergleichsmaterial fehlt, ist eine definitive Zuordnung unzulässig.

FK 08

Siersburg, Siersberg, Lesefund



Bild 1/FK 08: Außenfläche, deutlich und regelmäßig gewellt



Bild 2/FK 08: Innenfläche

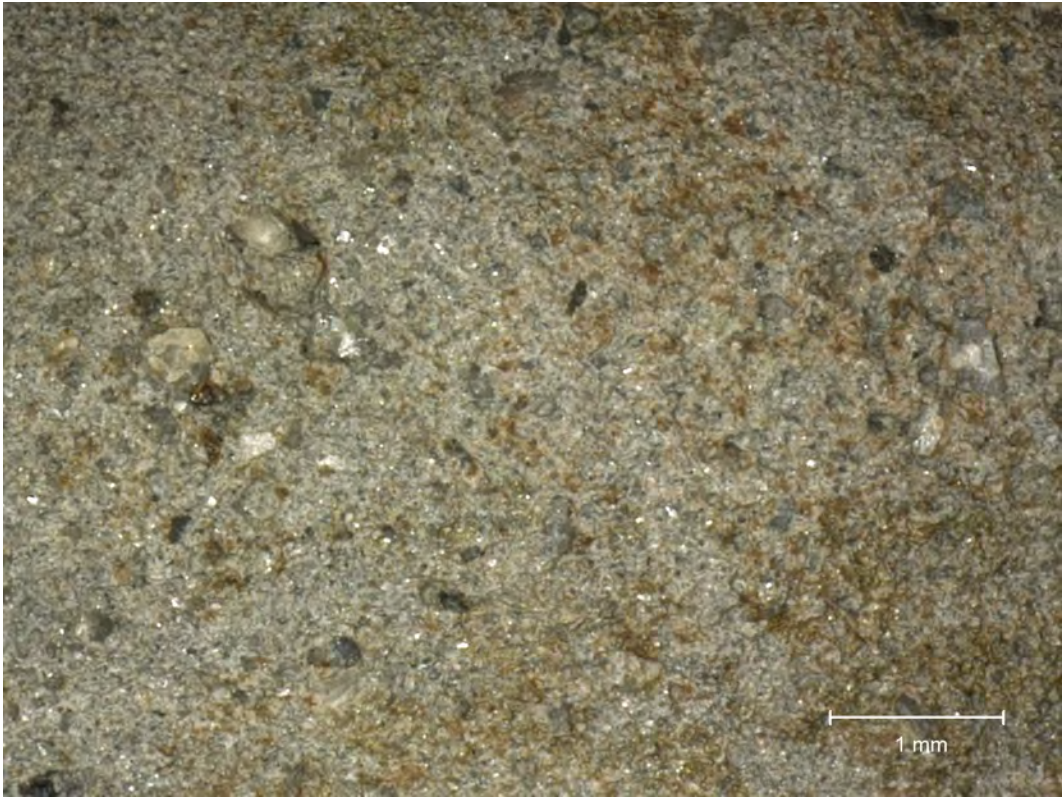


Bild 3/FK 08: Außenfläche

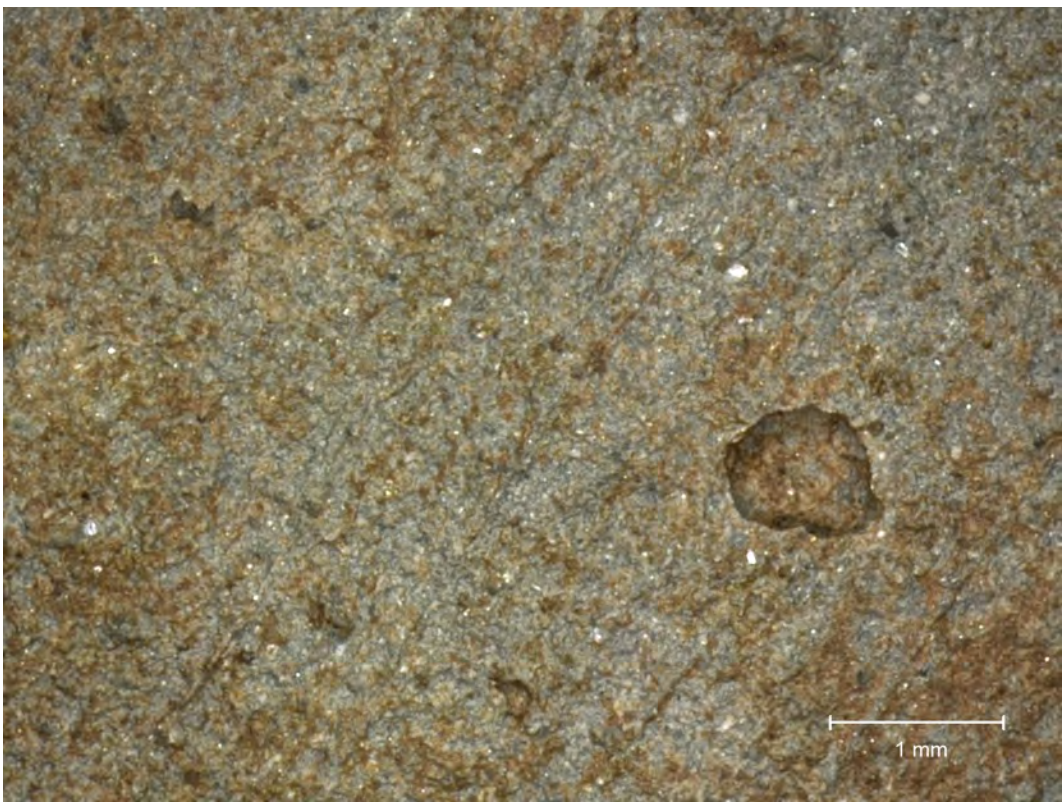


Bild 4/FK 08: Innenfläche



Bild 5/FK 08: Querbruch

Scherben hellgrau, Oberfläche leicht gewellt und zwar regelmäßig, also gewollt. Ziemlich feinkörnig, wenig Sandkörner (bis 0,4 mm), an der Oberfläche (außen) deutlich feinkörniger Glimmer zu erkennen. Ziemlich hart gebrannt. Das beim Zerreiben auf dem Sieb sich anreichernde Sandkorn ist weitgehend eckig/splittrig.

FK 09

Siersburg, Siersberg, Lesefund



Bild 1/FK 09: Außenfläche



Bild 2/FK 09: Innenfläche

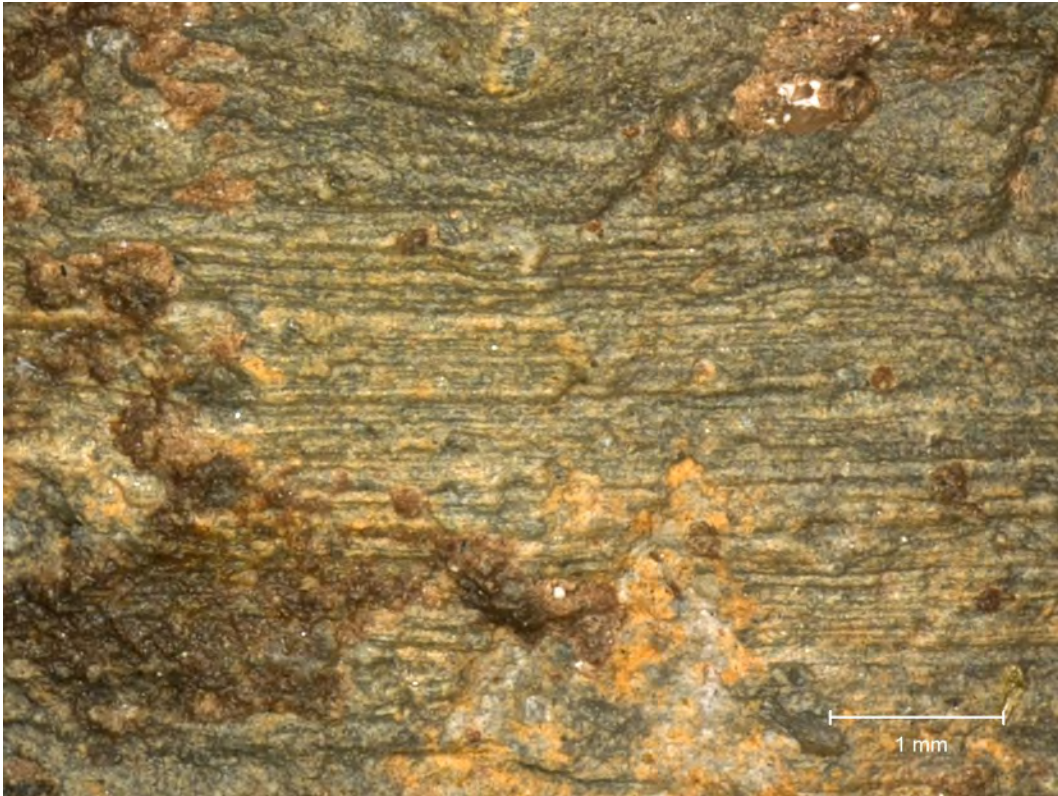


Bild 3/FK 09: Außenfläche

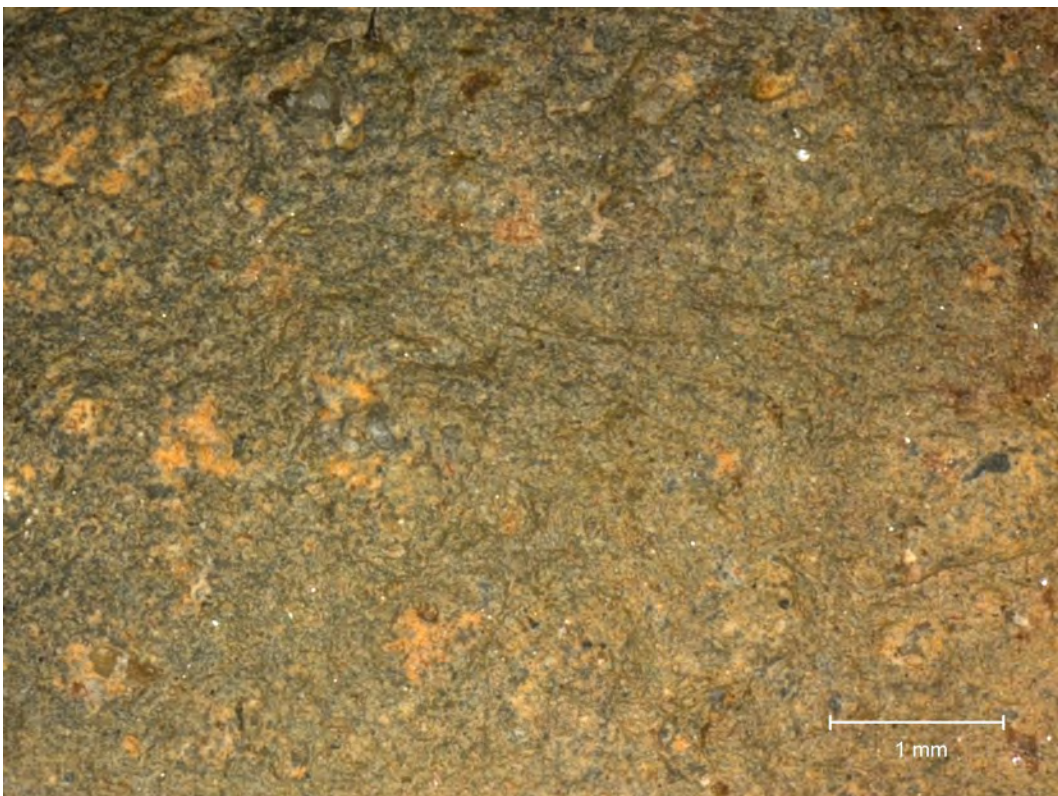


Bild 4/FK 09: Innenfläche



Bild 5/FK 09: Querbruch

Die heterogene graue Masse ist bereits etwas gesintert, stellenweise zeigt sich bereits schwärzliches Glas.

Die Scherbe passt, sowohl nach dem Bruch wie nach der Analyse zu einer Herkunft von Düppenweiler.

FK 10

Siersburg, Siersberg, Lesefund



Bild 1/FK 10:

Außenfläche



Bild 2/FK 10:

Innenfläche

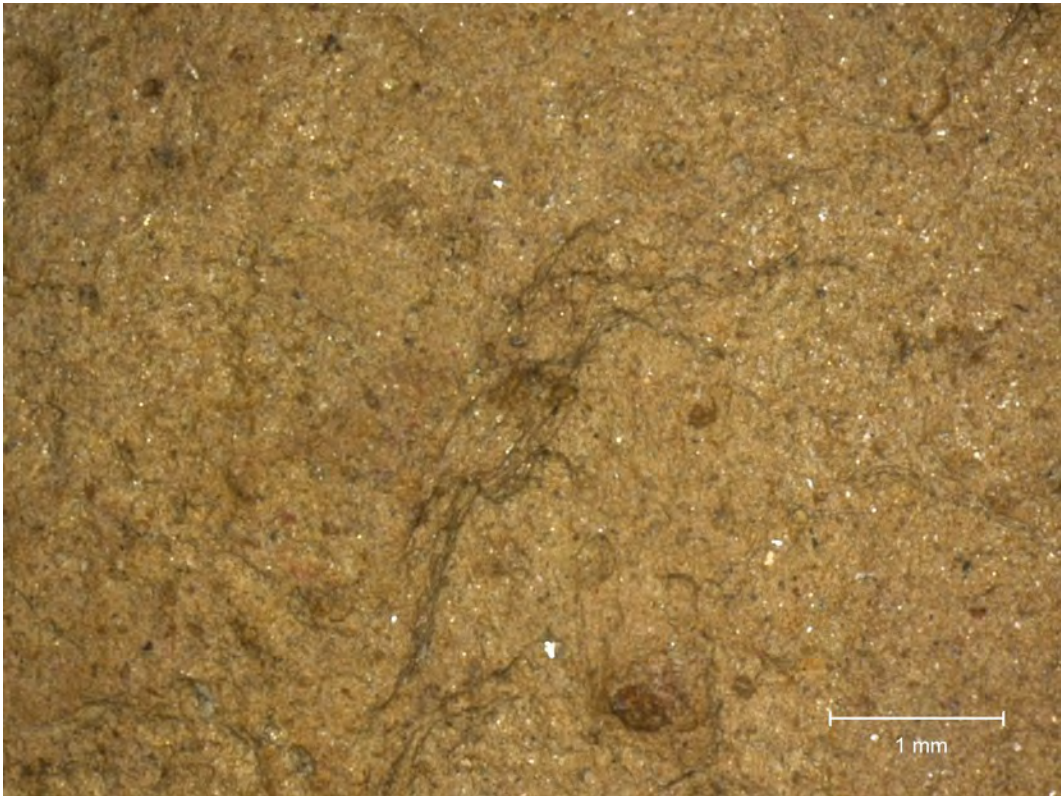


Bild 3/FK 10: Außenfläche



Bild 4/FK 10: Innenfläche



Bild 5/FK 10: Querbruch

Der gelbbraune Scherben ist gleichmäßig feinkörnig und besteht nur aus Silt. Ein Glimmer-Gehalt ist deutlich. Die Keramik ist nicht sonderlich fest gebrannt.

Allgemein eine Anmerkung zu den Scherben vom Siersberg. Selbstverständlich lassen sich im direkten Burgbereich Scherben auflesen, am ehesten sogar auf gut begangenen Flächen. Die große Menge der Scherben hat jedoch über die Jahrhunderte den Weg hinab über die Hänge gefunden, meist klein und ohne wesentliche Bestimmungsmerkmale.